H-Net Reviews
in the Humanities & Social Sciences

Renaud Morieux. *The Channel: England, France and the Construction of a Maritime Border in the Eighteenth Century.* Cambridge: Cambridge University Press, 2016. 418 S. ISBN 978-1-316-49105-8; ISBN 978-1-139-60038-5; ISBN 978-1-316-49193-5.

Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (May, 2017)

R. Morieux: The Channel

Grenzen haben derzeit wieder Konjunktur. Die Ereignisse des SpÃ¤tsommers 2015 waren Wasser auf die MÃ¼hlen jener, denen ein grenzenloses Europa seit lÃ¤ngerem ein Dorn im Auge war. Die Migrationsbewegung auf der Balkanroute lieÃ Stimmen laut werden, die den Nationalstaaten nachdrÃ¼cklich den Schutz des eigenen Territoriums als *raison dâÃªtre* ins Stammbuch schrieben. Die Britinnen und Briten, die im Juni 2016 den Brexit herbeiwÃ¤hlten, wurden von der Sorge um den Verlust nationaler Selbstbestimmung ebenso umgetrieben wie von der Furcht, der europÃ¤ische Binnenmarkt mit seiner FreizÃ¼gigkeit von Arbeitnehmern Ã¼bervorteile die angestammte BevÃ¶lkerung. Und in den Vereinigten Staaten zog unterdessen mit Donald Trump ein Agitator ins WeiÃe Haus ein, der nicht zuletzt dank xenophober Breitseiten gegen Migranten das AbgrenzungsbedÃ¼rfnis diverser WÃ¤hlerschichten bediente. Die âpostnationale Konstellationâ (JÃ¼rgen Habermas) gerÃ¤t also zusehends unter Legitimationsdruck, zumal sie sich als vermeintliches Elitenprojekt mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, die Lebenswelt ebenso zu kolonialisieren wie etwa ein sozialstaatlich nicht lÃ¤nger eingehegter Kapitalismus.

Renaud Morieux wirft einen Blick zurÃ¼ck in die Zukunft und untersucht am Beispiel des Ãrmelkanals, wie in der FrÃ¼hen Neuzeit Grenzen erfunden, aufgezwungen und Ã¼berwunden wurden. Seine anregende, detailgesÃ¤ttigte Studie fordert den âgeographical determinismâ (S.Â 2) heraus, der wegen der Insellage GroÃbritanniens und dessen Konflikten mit Frankreich das lange 18. Jahrhundert zu einem zweiten HundertjÃ¤hrigen Krieg stilisierte. Morieux will stattdessen den *transnational turn* nutzen, um der Historiographie der Grenzgebiete und maritimen RÃ¤ume subtilere Lesarten zuzufÃ¼hren. Geologische und geographische Kenntnisse Ã¼ber KÃ¼stenformationen und den Meeresboden waren wÃ¤hrend des gesamten Betrachtungszeitraums gleichbedeutend mit politischer Definitionsmacht. Die insulare Existenz GroÃbritanniens lieÃ die politische Teleologie ins Kraut schieÃen, wobei sich die einzelnen Interpretamente um zwei Pole konzentrierten: WÃ¤hrend die einen das Inseldasein als Wink des Schicksals deuteten, als Verpflichtung zu einer separaten Entwicklung, befÃ¶rderten andere Britannien zum âbeacon of transatlantic civilizationâ (S.Â 88) mit einer Art BrÃ¼ckenfunktion. Die fortdauernden SouverÃ¤nitÃ¤tskonflikte mit Frankreich nahmen die Whig-Ideologen zum Anlass, in der Nachfolge des Themistokles die hÃ¶lzernen Mauern der britischen Marine als âbulwark of English libertiesâ (S.Â 121) zu sakralisieren, die zuvÃ¶rderst den Nationalcharakter bewahren sollten. Allerdings kann Morieux am Beispiel der Milizen luzide nachweisen, dass ein nationaler Diskurs lokale LoyalitÃ¤ten nicht ohne weiteres aushebelte. In GroÃbritannien blieb die Grafschaft bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der politische Angelpunkt der BevÃ¶lkerung. Und wÃ¤hrend hier lokale Milizen vor allem die innere Ordnung aufrechterhalten sollten, war die franzÃ¶sische KÃ¼stenwache auf den Schutz der maritimen Grenzen festgelegt. AuÃerdem gewann die franzÃ¶sische Mari-

ne nie denselben Status wie die britische Navy. Unter Ludwig XIV. wurden einige HÃ¤fen massiv befestigt, der Schutz der KÃ¼ste oblag darÃ¼ber hinaus jedoch der BevÃ¶lkerung vor Ort. Erst 1759 gelangte das kÃ¼stennahe Befestigungswesen unter die Aufsicht des Pariser Kriegsministeriums.

Was die rechtliche Fixierung der Grenze im Ärmelkanal betrifft, so fÃ¼hrte das Fehlen schriftlicher Vereinbarungen immer wieder zu Konflikten, zumal GroÃbritannien nach 1603 unter dem Einfluss der schottischen Jurisprudenz die Freiheit der Meere in Abrede stellte. Andererseits erÃ¶ffneten sich fÃ¼r Ã¶konomische Akteure SpielrÃ¤ume, solange der Ärmelkanal als Allmende betrachtet wurde. Gerade bei den Fischereirechten â bis heute mitunter ein Zankapfel in der EuropÃ¤ischen Union â kam es hÃ¤ufig zur Kollision zwischen internationalen und lokalen Rechtsauffassungen. Im Ärmelkanal existierten deshalb, so Morieux, multiple Territorien. Verlangten Fischer nach staatlicher UnterstÃ¼tzung in maritimen Abgrenzungsstreitigkeiten, so rekurrierten sie wahlweise auf naturrechtliche, xenophobe oder Ã¶konomische Argumentationslinien. Zugleich institutionalisierten sie eine âparallel diplomacyâ (S.Â 212), um mithilfe informeller Netzwerke Einfluss auf zentralstaatliche Entscheidungsmechanismen zu nehmen. Die Interessen der lokalen Gemeinschaften deckten sich keineswegs immer mit denen der sich entfaltenden Nationalstaaten. FranzÃ¶sische und britische Schiffbesitzer koordinierten bisweilen ihre Aktionen und setzten so die Regierungen in Paris und London gemeinsam unter Druck. Der Fremde war nicht automatisch der Feind. Und die Nationalisierung des lokalen Raums schritt in den KÃ¼stengemeinden des Ärmelkanals langsamer voran als im Landesinneren, weshalb Fischer bald als romantisch verklÃ¤rte Patrioten, bald als vaterlandslose Gesellen figurierten.

Besonders augenfÃ¤llig werden diese unterschiedlichen Modernisierungsgeschwindigkeiten im Zentrum und in der Peripherie beim Umgang der Politik mit Schmugglern. Die Bewohner der Kanalinseln verteidigten ihre SchmuggelaktivitÃ¤ten als patriotische GroÃtat und drohten der Krone unverhohlen mit LoyalitÃ¤tsentzug, sollte diese dagegen einschreiten. FranzÃ¶sische BehÃ¶rden wiederum bauten DÃ¼nkirchen zu einer Art merkantilistischer Sonderwirtschaftszone *avant la lettre* aus: Die Schmugglerboote, die dort mit franzÃ¶sischen Waren zur englischen KÃ¼ste aufbrachen, schadeten dem britischen Fiskus und brachten Devisen nach Frankreich. Dies fÃ¼hrte dazu, dass Frankreich britische BÃ¼rger in Kriegszeiten sogar gegenÃ¼ber den eigenen Untertanen mit Privilegien ausstattete. Piraten waren indes aufgrund ihrer wurzellosen Existenz schwieriger in ânetworks of interpersonal knowledgeâ (S.Â 264) zu verorten. Jedenfalls reiche ein nationalstaatlicher Bezugsrahmen nicht aus, um die IdentitÃ¤t dieser Akteure einer florierenden Schattenwirtschaft adÃ¤quat zu beschreiben.

Im 18. Jahrhundert prÃ¤gten FlexibilitÃ¤t und Pragmatismus das britische Rechtssystem, weshalb auch die Kontrolle von Migrationsbewegungen erst im Gefolge der Koalitionskriege in bÃ¼rokratisch stabilere Formen gegossen wurde. Die britischen BehÃ¶rden waren erpicht darauf, die FrÃ¼hindustrialisierung nicht durch einen *brain drain* in Richtung Kontinent zu gefÃ¤hrden. Der Pass war demnach kein Dokument, welches die Reisefreiheit verbÃ¼rgte, sondern die Erlaubnis, das Land zu verlassen. Und wenn britische BÃ¼rger auf die Insel zurÃ¼ckkehrten, unterlagen sie der Überwachung, damit die lokale BevÃ¶lkerung nicht durch vermeintlich staatszersetzende Ideen infiziert wurde. Die FranzÃ¶sische Revolution Ã¤nderte nichts daran, dass âmerchant cosmopolitanismâ (S.Â 321) ein negativ behafteter Begriff blieb, obgleich selbst wÃ¤hrend der Revolution grenzÃ¼berschreitender Handel nie vÃ¶llig zum Erliegen kam. Allerdings scheiterte ein engmaschigeres Netz der Grenzkontrolle im Zeichen nationalstaatlicher Territorialisierung auch am Ärmelkanal nicht zuletzt daran, dass die professionelle, grenzÃ¼berschreitende Zusammenarbeit zwischen britischen und franzÃ¶sischen BehÃ¶rden nicht reibungslos funktionierte.

Morieux diagnostiziert resÃ¼mierend eine weite Kluft zwischen Grenzen, wie sie von Staaten definiert werden, und GrenzrÃ¤umen, wie sie sich deren Bewohner in der Alltagspraxis aneignen. Eine dynamische Machtbalance sorgte bis zur Wende zum 19. Jahrhundert dafÃ¼r, dass die Grenzen der SouverÃ¤nitÃ¤t âboth imposed and negotiatedâ (S.Â 328) waren. Patriotismus und Fremdenfeindlichkeit wurden im lokalen Kontext je neu bestimmt. Mit seiner feinziselierten Studie erweitert Morieux unser VerstÃ¤ndnis von nationalstaatlichen AnsprÃ¼chen und lokalen Wirklichkeiten in der FrÃ¼hen Neuzeit. Zugleich sensibilisiert er fÃ¼r die ideologischen wie praktischen Schwierigkeiten, dem AbgrenzungsbedÃ¼rfnis der verschiedensten historischen Akteure gerecht zu werden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/

Citation: Gerhard Altmann. Review of Morieux, Renaud, *The Channel: England, France and the Construction of a Maritime Border in the Eighteenth Century*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. May, 2017.

URL: http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=49804

Copyright © 2017 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.